

Drei irische Wünsche

Autor(en): **Langhans, Susy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **255 (1982)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Illustrationen von Klaus Oberli (Bern)

Am grauen umwölkten Meeresstrand sass Patrick, ein junger Bursche, und grübelte vor sich hin. Er war ein verträumter und etwas träger Geselle, seine Mutter und Ivy, die Schwester, schalten ihn oft, weil er für nichts und wieder nichts von der Arbeit weg und zum Klippenrand hinzulaufen pflegte. Dort sass er dann und starrte in die graugrünen Wellen, die mit dumpfem Tosen heranrollten. Wenn man genau hinhörte, konnte man aus dem Rauschen der Wogen das feine Sirren des Sandes vernehmen, der sich an den rundgewaschenen Kieselrieb.

Heute war Patrick besonders tief in Gedanken versunken. Seine Mutter hatte ihm mitgeteilt, dass sie mit der Schwester ins Dorf ziehen werde, wo sie zusammen einen der kleinen Imbissläden betreiben wollten, in denen die Arbeiter abends gerösteten Fisch mit Kartoffeln zu essen pflegten. Ivy müsse mehr unter die Leute kommen, sonst werde sie ein altes Mädchen. Wenn er, Patrick, nicht allein im alten Häuschen wohnen möge, solle er heiraten, Donovans Peggy könne ihn gut leiden. Daraufhin hatte Patrick sein Ohrläppchen zusammengerollt, wie es seine Gewohnheit war, wenn er keine Antwort geben konnte, und sich wortlos aus der Tür geschoben. Nun sass er am Strande neben dem alten verkohlten Holzpfosten, der seit undenklichen Zeiten hierstand.

Die Algen hatten ein verfilztes Netz um ihn gesponnen, und wenn zur Ebbezeit die Flut zurückwich, sah es aus, als erhebe ein Meergreis mit glattem grünem Haar sein Haupt. Patrick sass oft dort, wenn ihn etwas bedrückte.

So auch heute. Donovans Peggy mochte ihn also leiden? Sie war nicht hässlich, die Peggy, sie hatte so stark gekraustes Haar, dass es die strammen Zöpfe krümmte, und ein rundes rotes Gesicht mit Lachgrübchen. Sicher verstand sie auch einen Fisch zu rösten und sonntags einen Hammelbraten mit viel Kartoffeln und Pfefferminz-Sauce zuzubereiten. Ja, von der Hand zu weisen war sie nicht – aber Patrick fühlte so gar keine Lust zum Heiraten! Auch nicht die allergeringste!

Wie er so vor sich hinstarrte, hörte er plötzlich eine knarrende Stimme neben sich sagen: «Nun, Junge, wo fehlt's? Wieder mal keine Lust zur Arbeit?»

Patrick fuhr zusammen und sah sich um. Nirgends eine Menschenseele, weit und breit kein lebendes Wesen ausser einem Taschenkrebse, der einem Steine zukroch. Und Krebse sprachen doch nicht! Ihn überlief ein Schauder, und er wollte aufstehen und Fersengeld geben, als die knarrende Stimme wieder ertönte: «Wer wird sich gleich fürchten! Nur hergeschaut, hier, zu deiner Linken! Steh ich doch länger hier, als du auf der Welt bist, und

hast mich schon tausendmal angeguckt. Schön bin ich nicht, aber zum Erschrecken auch nicht.»

Patrick wandte sich mit geheimem Grausen nach links und betrachtete den alten Holzpfosten etwas genauer. Denn er war es, der gesprochen hatte, da war kein Zweifel möglich. Unter dem grünen Algenhaar liess sich denn auch wirklich ein verwittertes Gesicht erkennen, das zwar sehr bärbeissig aussah, jedoch schalkhafte Augen machte. Bis heute hatte Patrick sie für Astlöcher im Holz gehalten, aber nun sah er deutlich, dass es verschmitzt blickende Äuglein waren. Sie musterten ihn von oben bis unten, und Patrick rollte vor Verlegenheit wieder sein Ohr läppchen zusammen.

«Schönen guten Tag, Herr», sagte er. «Feines Wetter, wenn auch etwas trocken.» So hatte er manchmal den Krämer zum Pfarrherrn sagen hören, und diese Redewendung hatte ihn immer sehr weltmännisch angemutet.

«Wetten, dass es bald umschlägt?» knurrte der Holzpfosten. «Heut' abend kommt Springflut, wie du weisst, wärest ja sonst auf Fischfang gefahren, nehme ich an. Hättest zwar statt dessen euer Gärtchen umgraben können, Faulpelz du. Aber nun sag mir doch, weshalb du den Kopf so hängen lässt? Bist doch sonst ein munterer Bursche.»

«Tja», sagte Patrick und kratzte sich den Kopf, «die Sache ist die, dass ich nicht weiss, was tun. Heirat' ich, bin ich ein Lastesel für den Rest meines Lebens, heirat' ich nicht, ist's ein gar trübselig Dasein, allein in dem alten Häuschen. So weiss ich wahrhaftig nicht, wo es mit mir hinauswill.»

«O du Dummkopf», rief der alte Holzpfosten unmutig aus. «Wo es mit dir hinauswill? Sag du lieber, wo du hinauswillst, das ziemt sich besser für einen jungen starken Burschen. Hab' mir schon oft gedacht, du baust dir ein Haus in Wolkenkuckucksheim, wenn du so stundenlang Löcher in die Luft guckst. Was möchtest du denn tun, wenn's nur auf dich ankäme?»

«Ach», sagte Patrick, «viel verlange ich ja nicht, aber es ist doch ein traurig eintöniges Leben, das ich führe. Ein bisschen ackern, ein

bisschen Torfstechen, ein bisschen fischen, damit man zur Not leben kann, – nein, Herr Holzpfosten, mit Verlaub gesagt, das möchten Sie auch nicht.»

«Was weisst du schon davon!» knurrte der Pfahl. «Aber sag nur ungescheut, was möchtest du denn lieber sein?»

Aha, weht der Wind daher! dachte Patrick. Hab's doch gleich gedacht, ein Pfosten, der reden kann, kann auch noch mehr. Jetzt nur frisch drauflos gewünscht! «Ja, Herr Holzpfosten, wenn's nicht...»

«Sag Brittelbit zu mir», knarrte die hölzerne Stimme, «Brittelbit, aus Breggelbörnheim, heimatberechtigt im Brobblewald.»

«Ja also, Herr Brittelbörg – Herr Brobbleheim, Herr Breggelbit—»

«Brittelbit, bitte, Brittelbit!»

«Danke schön, Herr Brittelbit. Also wenn's Ihnen nichts ausmacht, möcht ich wohl Schiffskapitän sein, auf einem schönen grossen Dampfer mit drei Schornsteinen, mit feinen Damen und Herren, die auf dem Promenadendeck hin- und herspazieren, während die Musik immerzu fiedelt und bläst. Das wäre doch ein ander Ding!»

«O du Einfaltspinsel!» rief Brittelbit aus und knarrte. «Kann man sich was Dümmeres wünschen! Aber nur zu! Heut' abend läuft die <Glamour Castle> aus, der Kapitän ist just indisponiert und liegt mit einem Eisbeutel auf dem Kopf in seiner Kajüte. Ich werde dich an seine Stelle lotsen. Was gilt's, bis der Kapitän wiederhergestellt ist, bist du des Postens überdrüssig. Jetzt leg dich hier nieder, so dass mein Schatten auf dich fällt, und schlafe ein, das Weitere wird sich finden.»

Patrick tat, wie ihn der grünbehaarte Pfosten geheissen hatte, und bald schnarchte er tief. Er erwachte erst wieder, als ihn ein weissbejackter Steward schüttelte und ihm ins Ohr schrie: «Kapitän, es ist allerhöchste Zeit, Sie müssen aufstehen!»

Schlaftrunken rappelte er sich empor und guckte den Steward an, der ihm eine prachtvolle Kapitänsuniform hinhielt. Aber der liess ihm keine Zeit zum Nachdenken, sondern drängte: «Fix, fix, Kapitän, es wartet schon al-



Patrick tat, wie ihm geheissen war und streckte sich in dem mittlerweile langgewordenen Schatten aus.

les!» Da dämmerte es dem guten Patrick, dass Brittelbit ganze Arbeit geleistet hatte, und während er hastig in die Hose hineinfuhr, fragte er kleinlaut: «Man wartet wohl darauf, dass ich aus dem Hafen hinausmanövriere?»

«Guter Gott, nein», sagte der eilige Steward mit impertinentem Lächeln, «darauf haben wir nicht gewartet. Wenn der Herr Kapitän hinter dem Whisky waren – na ja, es hätte zu lange dauern können. Was ich sagen wollte, war, dass Sie Mr. und Mrs. Sterling auf diesen Abend an Ihren Tisch gebeten haben, und der Gong hat schon zweimal geschlagen. Sie dürfen Mrs. Sterling nicht warten lassen, sie hat die Luxuskabinen gemietet und für zehntausend Pfund Schmuck im Safe deponiert.»

Patrick liess sich Hals über Kopf feinmachen, der Steward stäubte aus einer geschliffenen Flasche noch eine Wolke Wohlgeruch auf ihn, und dann stieg er eilig in den Speisesaal hinauf, wo ihn ein höflich gemässigtes Begrüssungsklatschen empfing. Das brachte ihn so aus der Fassung, dass er seinen Tisch nicht

fand und ratlos hin und her irrte, bis ihn ein anderer Steward dorthin führte, wo eine dürre alte Dame im weitausgeschnittenen Abendkleid sass, eine vierfache Perlenkette um den fleischlosen Hals, in Begleitung eines ebenfalls dünnen Herrn, und den armen Patrick durchdringend mit ihrem Lorgnon musterte. Er glaubte noch nie etwas Hässlicheres gesehen zu haben als den lauernden Vogelkopf, und ihre Stimme tönte wie die einer heiseren Krähe, als sie ihm vorwarf, er habe nach den jungen hübschen Mädchen am Nebentisch ausgeschaut, dafür müsse er ihr Busse tun. Dabei lachte sie abscheulich, so dass die vierfache Perlenkette auf ihrem flachen Busen hüpft.

Das Essen, obwohl es Patrick gut schmeckte, war ebenfalls eine Tortur. Er vergriff sich in den Bestecken, die zu beiden Seiten seines Tellers prangten, was ihm geringschätzige Blicke des Stewards eintrug. Er kannte die Artischokken nicht und säbelte auf eine Art und Weise darin herum, dass es Mrs. Sterling die Sprache

verschlug und sie ihrem Gatten unter dem Tisch gegen das Schienbein trat. Ihr Blick richtete sich argwöhnisch auf die Weinflaschen, aus denen Patrick sich Mut anzutrinken gedachte. Aber als er das Glas an die Lippen setzen wollte, fegte der achtsame Steward herzu und flüsterte entsetzt: «Guter Gott, erst müssen Sie doch auf der Königin Wohl trinken, Kapitän!»

Er hätte nichts lieber getan als dies, aber einen Trinkspruch brachte er nicht zuwege. So stürzte er sein Glas trotzig hinunter, trotz des atembeklemmenden Schweigens, das sich auf seine Tischgenossen legte. Mr. Sterling brummte: «Wahrscheinlich ein Bolschewik!» und rückte seinen Stuhl etwas fort aus Patricks gefährlicher Nähe. Mrs. Sterlings Augen aber waren von nun an gleich Dolchklingen auf den armen Patrick gerichtet, so dass diesem trotz des vorzüglichen Essens jeder Bissen im Halse stecken blieb. Aber das Schlimmste kam erst noch.

Nach der Mahlzeit begann der Bordball, den er mit Mrs. Sterling anzuführen hatte, da diese die Einflussreichste unter den weiblichen Passagieren darstellte. Als sie sich nun bei den

ersten Takten der Musikkapelle erhob und ihn in unmissverständlicher Weise dazu aufforderte, kroch Patrick eine Gänsehaut über den Leib. Diesen geputzten Leichnam sollte er in die Arme nehmen und zum Gaudium aller Gäste im Tanze herumschwenken! Er erhob sich pflichtschuldigst, aber sobald er sie berührte, fühlte er eine fast unbezwingliche Neigung, ihr den fleischlosen perlengeschmückten Hals umzudrehen, dass er die Fäuste zusammenballte – und erwachte.

Er lag am Strand neben dem alten Holzpfosten, und dessen Schatten war ein gutes Stück über ihn hinausgerückt. Brittelbit sah ihn aus verschmutzten alten Lochaugen an und fragte scheinheilig: «Nun, Junge, möchtest du noch länger Kapitän auf einem Vergnügungsdampfer sein? War's hübsch abends mit den reichen Damen?»

Patrick schüttelte sich. «Bitte, Herr Bröggelberg, reden Sie nicht mehr davon! Das war ja einfach schauerhaft! Ja, wenn ich eine der jungen schönen Damen bei mir gehabt hätte – aber dann bleiben doch immer noch die grässlichen Stewards. Nein, davon habe ich genug!»



So stürzte er sein Glas trotzig hinunter, trotz des atembeklemmenden Schweigens, das sich auf seine Tischgenossen legte.

«Ich hab's dir ja gleich gesagt, Dummkopf! Aber nun denk dir was anderes aus, heut' abend kommt die Springflut, und dann ist's mit dem Reden und Wünsche-Erfüllen wieder für eine lange Zeit vorbei. Was würde dir sonst noch gefallen?»

«Ach, lieber Herr Brittelbrog, Sie sind zu gütig!» rief Patrick entzückt aus. «Nun, ich wüsste jetzt schon, was mir zusagen würde. Sehen Sie, da waren an Bord so verflixt saubere Frauenzimmer mit kaum was an da oben durch, da dacht' ich mir, so müssten Meerweibchen aussehen! Blank und weiss und glatt, das wäre doch anders im Arm zu halten! Und eben so ein Meerweibchen möcht' ich haben, oder auch zwei oder drei. Wenn's sogar ein halbes Dutzend wären, mir käm's nicht darauf an. Wenn es also in Ihrer Macht steht, Herr Brittelbit, so möcht' ich inständig um ein paar solche gebeten haben.»

«O du dreimal vernagelter Dummkopf», rief Brittelbit aus und knarrte noch ärger als zuvor. «Grault sich vor der einen und möchte statt ihrer ein halbes Dutzend von den andern! Aber schon mein Grossvater im Brobblewald hat stets gesagt, es gibt nichts Dümmeres, als was auf zwei Beinen herumläuft. Na, sei's drum. Leg dich nochmals in meinen Schatten und schlaf ein. Du sollst deine Meerweibchen kriegen.»

Patrick tat, wie er geheissen war und streckte sich in dem mittlerweile langgewordenen Schatten aus. Er schlief eine gute Weile, und die Sonne berührte mit dem untern Rand der Scheibe schon das Meer, als er wieder aufwachte und sich die Augen rieb.

«Nun, wie war's denn mit den Meerweibchen?» fragte der alte Brittelbit. «Diesmal muss es dir doch gefallen haben, denn du hast im Schlaf mitunter mächtig geschmunzelt.»

«Ja», sagte Patrick langsam, «es war ja auch sehr nett. Aber ich bin doch froh, nicht mehr in Meerkönigs Schloss zu sein.»

«Was du nicht sagst! Sogar in Meerkönigs Schloss haben dich die Meerweibchen gebracht? Das muss doch wundervoll gewesen sein.»

«Na ja», sagte Patrick gedankenvoll, «es

war just nicht übel. Die Pracht dort unten darf sich sehen lassen, und die durchsichtigen Wände des Schlosses mit den korallinen Armleuchtern sind bemerkenswert. Tja, und letzten Endes die Meerweibchen –»

«Da hast du es ja diesmal prächtig getroffen», meinte Brittelbit heuchlerisch. «Nur scheint mir, sehr viel früher bist du nicht geworden bei ihnen. Woran lag's denn diesmal?»

«Ach, Herr Brittelbit», rief Patrick aus und rollte sein Ohrläppchen zusammen, «es war ja wirklich hübsch ab und zu, und die kleinen blanken Weiberchen waren so nett – aber kaum hatte ich eines im Arm, so glitt es mit der nächsten grösseren Welle wieder fort. Es kamen freilich immer neue von der gleichen Sorte, ja sie glichen sich wie ein Wassertropfen dem andern, und jede lächelte und koste und glitt unversehens wieder weg. Und da waren auch Wellenmänner, die fingen sie auf, und mit denen spielten die vertrackten Weiberchen dasselbe Spiel, Küssen, Schmeicheln, Anschmiegen – und will man sie halten und richtig angucken, kommt schon die nächste herangeschwommen, und die vorige ist fortgeglitten zu einem andern Wellenmann – wo bleibt denn da das Vergnügen? Man will doch nicht ein ganzes Meer voll Weiberchen küssen, sondern eines und das dann richtig, dass es eine Art hat.»

«Warum hast du das nicht früher gesagt, Junge? Das hättest du leicht haben können! Aber sieh, die Sonne geht unter, gleich hat das Reden für mich ein Ende. Deinen Wunsch will ich dir jedoch trotzdem noch erfüllen. So hör gut zu: du gehst jetzt am Strand entlang bis dort drüben, wo die Dorfstrasse einmündet. Am Zaun wächst ein grosser Lavendelbusch, du kennst ihn wohl. Sobald du ihn erblickst, schliesst du die Augen und gehst so weiter, bis –»

Da sank die Sonne ins Meer, und Brittelbit verlor die Sprache. Patrick hörte nur noch ein schwaches Knarren. Die schwarzen Lochaugen blickten nicht mehr so listig drein, ja es schien Patrick, eigentlich seien es doch nur Aststellen im verkohlten Holz.

Er stand auf und ging grübelnd dem Strand



Sie verhaspelte sich und wurde rot, denn Patrick hatte einen ihrer starken krausen Zöpfe in die Hand genommen....

entlang, bis er zur Dorfstrasse kam. Sollte er Brittelbits Rat noch befolgen? Viel war nicht dabei zu gewinnen, zu verlieren auch nicht. Weit und breit kein Mensch, der ihn beim Blindgehen hätte beobachten können – nun also, sei's drum! Dort hinter dem klapprigen Zaune stand ja auch schon der Lavendelbusch.

Patrick schloss die Augen und tappte vorwärts. Natürlich würde nichts geschehen, so ein alter unbrauchbarer Holzpfehl hatte ja auch nicht die Macht, Schicksal zu spielen. Noch zehn Schritte würde er gehen, nachher tat er die Augen auf. Einen, zwei, drei – der dumme Pfofen! vier, fünf, sechs, sieben –

«Au!» schrie jemand, und Patrick riss erschrocken die Augen auf. Vor ihm stand Donovans Peggy und rieb sich die Schulter, an die er gestossen war. «Hast du denn keine Augen im Kopf! Rennt einen beinahe um, der grobe Kerl! Ich war noch rasch hier drinnen bei Bridget, meiner Base, hab' ihr Kamillenblüten gebracht. Ihr Kleiner schreit so viel, da hat Mutter gesagt, Kamillen im Badewasser –» Sie verhaspelte sich und wurde rot, denn Patrick hatte einen ihrer starken krausen Zöpfe in die Hand genommen und zog sachte daran.

«So», sagte er tiefsinnig, «also so war es gemeint! Nun – warum schliesslich nicht? Sag mal, Peggy –», er ergriff auch noch den zweiten Zopf und zog das Mädchen daran zu sich her. «Sag mal, du – was meinst denn du dazu?»

«Wozu soll ich was meinen?» fragte sie mit zündroten Backen. «Du träumst ja wohl am hellichten Tag!»

«Hellichter Tag ist gut. Die Sonne ist ja schon untergegangen, eigentlich könntest du mir einen Kuss geben, sieht uns ja kein Mensch, und wenn schon – sag mal, Peggy, würd's dir Spass machen, wenn – ja wenn – später vielleicht so ein paar kleine Peggys und Patricks um uns rumkrabbelten?»

Sie sagte nichts, nur ihre Backen wurden noch röter. Und plötzlich riss sie sich von ihm los und rannte davon, dass ihre nackten Füsse nur so klatschten.

Da brummte Patrick zufrieden: «Also will's doch da hinaus mit mir!» und setzte sich in Trab, hinter dem Mädchen her, die Dorfstrasse entlang.

Den alten Holzpfehl aber riss die Springflut in dieser Nacht von seinem Platz und spülte ihn ins offene Meer hinaus, und kein Mensch hat ihn je wiedergesehen oder gar gehört.

Als er seine Tänzerin zum fünftenmal über die Tanzfläche schwenkt, fragt sie: «Sie tanzen wohl gerne?»

«Leidenschaftlich», strahlt er.

«Und warum lernen Sie es dann nicht?»

Ein Vertreter kommt auf seiner Tour aufs finsterste Land, das noch von keiner Zivilisation bedeckt ist. Als er im Gasthof ein Zimmer mit fliessendem Wasser verlangt, starrt ihn der Wirt fassungslos an und fragt: «Warum, wollen Sie angeln?»

«Was hat denn Ihr Kater?» fragt der Nachbar. «Der saust ja wie ein Irrer durch alle Gärten.»

«Den hab' ich gestern kastrieren lassen, und jetzt sagt er alle Treffen ab.»